

Zeitschrift:	Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band:	6 (1916)
Heft:	15
Artikel:	Um Mitternacht
Autor:	Mörike, Eduard
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-635640

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sie Sternzeit in Wort und Bild

Nr. 15 — 1916

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

den 8. April

□ □ Um Mitternacht. □ □

Von Eduard Mörike.

Gelassen stieg die Nacht ans Land,
Lehnt träumend an der Berge Wand;
Ihr Auge sieht die goldne Wage nun
Der Zeit in gleichen Schalen ruhn.
Und kecker rauschen die Quellen hervor,
Sie rauschen der Mutter, der Nacht, ins Ohr
Vom Tage,
Vom heute gewesenen Tage.

Das uralt alte Schlummerlied —
Sie achtet's nicht, sie ist es müd';
Ihr klingt des Himmels Bläue süßer noch,
Der flücht'gen Stunden gleichgeschwung'nes Joch.
Doch immer behalten die Quellen das Wort,
Es singen die Wasser im Schlaf noch fort
Vom Tage,
Vom heute gewesenen Tage.

Die heilige Haarnadel.

Eine Kriegsnovelle von Alfred Fankhauser.

Noch immer steht die Schöne auf der Treppe; sie und da wagt ein Soldat einen Witz; doch werden sie spärlicher, als das Mädchen nicht darauf eingeht. Maibach naht ihr.

„Sind Sie Fräulein Zumbrunn?“

„Ja.“

„Grüß Gott Fräulein! Ist Ihre Mutter zu Haus?
Oder können Sie mir das Zimmer zeigen?“

„Gerne.“ Sie heißt ihn eintreten, führt ihn hinauf, öffnet und spricht: „Da! Wenn es Ihnen gefällt, seien Sie willkommen!“

„Und wenn es mir nicht gefällt?“ scherzt er.

„Dann sind Sie gleichwohl willkommen! Wir werden Sie gut hegen!“

„Das will ich glauben.“

Sonderbar, wie sie ihn ansah.

„Ich lasse Sie allein. Hier ist der Schlüssel!“ rief sie und huschte hinaus. Ging hinaus und blieb doch da. Dem etwas von ihr hatte sich um Maibach gewunden, hatte sich in die Gedanken verwandelt, umstridete alle Sinne und verwandelte ihn augenscheinlich. Unbekannte Gewalten stunden jäh in seinem Innern auf: Ein lachender Uebermut, eine zornige Reizbarkeit — eine wohlige Unraff. Glüh-fabige Bilder tanzten vor seinen Augen: rote Fahnen, rote Rosen, schneeweisse Kleider und rabenschwarze Haare, tanzende Gestalten und fröhliches Lachen. Seine erregten Sinne feierten Fest um Fest. Fern, verblaßt und grau dämmerte das frühere Leben herüber — leiser Schimmer

von lichten Haaren und wasserblauen Augen, Duften von süßem Frauenatem und sanftes Lachen. Doch gingen sie unter im Jubel der Gegenwart. Das war vorgestern. Heute hängt die heilige Haarnadel in dem weißen Herz, glänzt ein wenig, äugt mit den Glanzäuglein auf den treulosen Mann wie ein zweibeiniges hängendes Taggespensterchen und droht mit seiner Schwärze. Und sie streckt die Beinchen, um nach ihm zu tasten und ihn zu betupfen: Mensch, Simpel! Weißt du, wie weich sie sind, die goldenen Haare, darin ich lag? Vergessen hast du sie, die goldenen Haare. Simpel! Einen Tag nur — und die Treue ist aus! Ist das ein Mann! Ist das ein Mann!

Kleines Herrgöttlein, heilige Haarnadel! Ja, mit der Treue ist es ein eigen Ding. Wer nicht gewillt ist, sie zu haben, der hat sie nicht. Vorgestern kam ein schönes Weib über meinen Weg. Das entflammte mich zur Liebe. Eine neue, fühlne, unbekannte Liebe kam; sie wollte nicht ruhen, nicht sinnen, nicht klingen. Sie wollte lodern und lohen. Mit Willen habe ich sie geduldet. Das war vorgestern....

Und gestern? Ja, gestern. Da schlugen die Flammen über mir zusammen und verzehrten meinen Verstand. Wie nur kam es? Wie? Die Offiziere saßen am Abendtisch. Fräulein Gertrud Zumbrunn bediente. Weißes Linnen, dufender Braten und gutes Brot schimmerten freundlich im sanften Lampenlichte. Man isst, man plaudert. „Trude, Wein her!“ ruff da einer. Das Trinken beginnt. Dann das Singen. Die Flaschen reihen sich. In der Zimmerecke, halb versteckt,